

23.05.2012

DG-Parlament diskutiert über Essen in Schulen - 15,4 Prozent der DG-Schüler übergewichtig

»Ernährung heißt nicht einfach nur satt werden«



Patrick Meyer (CSP) betonte, dass das Essen in der Schulkantine »vor allen Dingen schmecken« müsse. Foto: David Hagemann



Frisch statt fettig: Die Schulen sollten ihren Schülern ein möglichst ausgewogenes und nachhaltiges Essen anbieten.

Von Boris Cremer

Obst und Gemüse statt Fett und Fleisch: Mit solchen und ähnlichen Gleichungen lässt sich das kleine Einmaleins der gesunden Ernährung erfassen. Klingt einfach, ist es aber nicht. Immer noch essen und trinken zu viele Kinder und Jugendliche zu viel Schlechtes. Im DG-Parlament (PDG) wurde am Montagabend die Vorbildfunktion der Schulen in den Mittelpunkt gerückt.

Nach Angaben der DG-Regierung waren im Schuljahr 2010-2011 15,4 Prozent der ostbelgischen Schüler übergewichtig oder gar fettleibig. »Das ist zwar eine Verbesserung im Vergleich zu vorherigen Jahren, aber immer noch eine ernstzunehmende Situation«, kommentierte Unterrichtsminister Oliver Paasch (ProDG) die Statistik.

Kaum Standards

Anlass dazu bot ihm eine Interpellation des Grünen-Abgeordneten Karl-Heinz Braun, der das Thema Schulernährung - um im Jargon zu bleiben - auf dem Silbertablett serviert hatte.

»Nachhaltige Schulernährung bezieht sich nicht nur auf den gesundheitlichen Aspekt«, so Braun. Es gehe auch um Umwelt- und Sozialverträglichkeit. »Der Lebensraum Schule ist ein besonders wichtiger Ansatzpunkt«, befand der Ecolo-Parlamentarier.

»Was nutzt es, wenn der nicht-genmanipulierte Tofu-Burger keine Beachtung findet, obwohl er total gesund ist?«

Patrick Meyer, CSP

Und Unterrichtsminister Paasch wusste zu berichten, dass alle Schulträger Wert auf eine gesunde und nachhaltige Ernährung ihrer Schüler legten. Konkrete Vorgaben und Standards - beispielsweise in Form von Lastenheften - , wie ein Schulessen auszusehen habe, gebe es aber nur in einigen wenigen Fällen, zu denen das immer wieder als Musterbeispiel herangezogene Projekt des Robert-Schuman-Instituts Eupen (RSI) gehört.

Wenn den Schülern ein möglichst ausgewogenes und nachhaltiges Mittagmenü angeboten wird, haben die Schulen ihr Möglichstes getan. Dass in vielen Fällen die gleichen Schüler in der 10-Uhr-Pause als Snack eine Tüte Chips, eine Büchse Cola oder einen Schokoriegel verdrücken, liegt nicht in ihrer Macht. Diese Krux der Schulernährung brachte Nadine Rotheudt (SP), selber Lehrerin und Mutter, auf den Punkt: »Was sich in der Butterbrotdose der Kinder verstecken sollte, da sind wir uns hier einig. Die Eltern sind informiert darüber, dass sie ihren Kindern gesunde Nahrung mit zur Schule geben sollten. Doch was wollen Sie als Lehrperson machen, wenn das nicht geschieht? In erster Linie tragen immer noch die Eltern die Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder«, so Rotheudt.

»Man ist, was man isst«

Was an den Schulen gegen ungesunde Essgewohnheiten der Kinder unternommen werde, sei dennoch kein Kampf gegen Windmühlen, war man sich im Parlament einig. Schulen leisteten einen wichtigen Erziehungsauftrag, hieß es - in der Klasse, auf dem Schulhof, aber eben auch am Esstisch. Und der Erfolg einer ernährungswissenschaftlichen Bewusstseinsbildung hänge maßgeblich davon ab, was den Schülern buchstäblich aufgetischt werde. Gesund und nachhaltig, aber eben auch »schmackhaft und kindgerecht« müsse das Schulessen sein, betonte Petra Schmitz (ProDG), und Patrick Meyer (CSP) warf die rhetorische Frage in die Runde: »Was nutzt es, wenn der nicht-genmanipulierte Tofu-Burger keine Beachtung findet, obwohl er total gesund ist?«

Ernährung sei eben »nicht einfach nur satt werden«, bilanzierte Vivant-Sprecher Michael Balter. »Nein, gesunde nachhaltige Ernährung ist Genuss«, und deshalb solle die DG auch in diesem Bereich zu einer Modellregion werden. Denn, und diese Redewendung war im Parlament aus mehreren Mündern zu hören: »Man ist, was man isst.«